

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60501)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postports, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 19. November 1850.

N^o 93.

Schleswig-Holstein.

„Mit dem Maße, mit dem du misst, soll dir gemessen werden.“ — Es ist hier — nämlich in Altona — in engem Kreise bekannt, daß die preussische Regierung sich dahin erklärt hat, sie werde Schleswig-Holstein nicht ihre Gunst entziehen, so lange die dortige Regierung verhindere, daß der Krieg gegen Dänemark einen demokratischen, propagandistischen, revolutionären Charakter annehme. Das ist eine Hauptursache, warum von Anfang an „politisch compromittirte“ Leute in Schleswig-Holstein zurückgewiesen wurden; und hierin liegt dann für Jeden, der einen tiefen Blick in Ursache und Wirkung thut, der Grund, warum der Kampf in Schleswig-Holstein nicht den rechten Schwung erlangte, der allein ihm raschen Sieg hätte bringen können. Man erlaubte allergnädigst in Berlin den Holsteinern zu kämpfen, vorausgesetzt, daß sie sich den rechten Arm fesseln ließen. —

Wunderbare Vergeltung der geschichtlichen Nemesis. Berliner Blätter bringen jetzt die Nachricht, daß Rußland eine Neutralitätserklärung eingeschickt, in der es zugleich von Preußen fordert, daß es unter keiner Bedingung das Volk zu den Waffen ruft und seine kriegerischen Maßregeln mit den Forderungen der liberalen Partei identifice. Wichtig, wie Preußen der Statthaltertschaft, so erlaubt heute Rußland allergnädigst Preußen, zu kämpfen, vorausgesetzt, daß es die Waffe nicht brauche, mit der es allein zu fliegen im Stande ist.

Handelt es sich in dem Kriege, der auf dem Punkte steht, zwischen Oesterreich und Preußen auszubrechen, nur um preussische und österreichische Sonderinteressen, nur um Kaisers oder Königs Bart, so ist dieser Krieg ein schandwürdiger Frevel sonder Gleichen. Er erlangt nur eine Berechtigung dadurch, daß er ein

Krieg für die Freiheit und die Einheit Deutschlands wird. Preußen konnte diese Fahne aufstecken und muß sie aufstecken, wenn es Deutschland für sich haben, wenn es nicht unter dem Hohngelächter seiner Feinde sehr bald unterlegen will. Das weiß Rußland sehr wohl und deswegen ist es so gnädig, seine Neutralität zu versprechen, vorausgesetzt, daß Preußen die Macht, die ihm gegeben ist, die allein Sieg verspricht, nicht brauche.

Wir verabscheuen den Krieg im Innern Deutschlands und würden ihn nur dann für gerechtfertigt erklären, wenn er ein offener Krieg für die Freiheit und gegen Rußland würde. Soll er nur ein Krieg für preussische Sondergelüste gegen österreichische Sonderanmaßung bleiben, so hat das deutsche Volk mit demselben auch gar nichts zu schaffen. Ob der Kaiser von Oesterreich den König von Preußen zum „Marquis von Brandenburg“ machen will; ob der König von Württemberg „seinem Kaiser gehorcht, wenn er befehlt“, und dergleichen mittelalterliche Comödien mehr — das rührt uns wenig. Aber wenn ein Fürst Deutschlands den Muth hätte, die Fahne der Einheit und Freiheit Deutschlands aufzupflanzen, trotz aller Drohungen Rußlands und Frankreichs, wenn er mit der Kriegserklärung gegen Sonderanmaßung deutscher Fürsten das Gesammtvolk Deutschlands in seinen Vertretern zusammenberiefe, sich mit Rathgebern unringte, die eine Bürgschaft böten, daß sie es mit Deutschlands Freiheit und Einheit gut meinen, dann — sind wir und wohl mit uns das deutsche Volk in allen Gauen seine Soldaten gegen Rußland und alle die russischen Trabanten in Deutschland. Aber um des Kaisers oder Königs Bart — wird sich Deutschland nicht schlagen, und deswegen will Rußland neutral bleiben, wenn Preußen sich nicht ans deutsche Volk wendet. (Z. f. N.)

Abgeordnete zur Landessynode.

Zu der Synode, welche dem Vernehmen nach auf Anfang des nächsten Monats einberufen werden wird, sind von den verschiedenen Wahlbezirken folgende weltliche Abgeordnete gewählt:

1. Wahlbezirk (Stadt und Stadtgeb. Oldenburg, Osterb.): Obergerichtsrath Wibel in Oldenburg. —
2. W.B. (Landgem. Oldenb. Zwisch. Nass.): Obergerichtsrath v. Wedderkop in Oldenburg. —
3. W.B. (Westerf. Ap. Edew. Fries.): Kirchspielsvogt Strodthoff in Westerstede. —
4. W.B. (Zet. Bocht. Wieselst.): Organist Presuhn in Wieselstede. —
5. W.B. (Zev. Sill. Schort. Neuende, Sande, Sandel, Clew. Hepp. Westf.): Lehrer Dr. Böckel in Zener. —
6. W.B. (Zett. Wief. Midd. Hohenf. Wang. Minj. Wiard. Pak. Waddew. Wüpp. Old. St. Joost): Landvogt Mölling in Zener. —
7. W.B. (Langw. Burh. Toff. Edw. Wadd. Blex. Stollh. Sref. Alens): Hausmann Bargmann zu Schwarzen. —
8. W.B. (Abbeh. Dedesd. Rodenk. Gensh. Schwei. Golzw. Dvelg.): Abschätzungsdirector v. Thünen in Oldenburg. —
9. W.B. (Hamm. Strüch. Oldenb. Großenm. Neuenb. Bardenst. Altenhunt.): Hausmann Bunnemann in Großenmeer. —
10. W.B. (Barel, Schweib. Jade) hat eine Neuwahl vorzunehmen. —
11. W.B. (Glesfl. Warfl. Berne, Neuenhunt. Holle): Landgerichtsaffessor Dannenberg in Oldenburg. —
12. W.B. (Bardew. Altenesch, Schönem. Delmenh. Hasb. Stuhr): Fabrikant Luerßen in Hasbergen. —
13. W.B. (Ganderf. Hude, Gatten): Secretair Lixsius in Oldenburg. —
14. W.B. (Wildesh. Dötl. Hünt. Großenkn. Wardenb.) hat noch zu wählen zwischen Ministerialaffessor Runde in Oldenburg und Kirchspielsvogt Willers in Wardenburg.

Als geistliche Abgeordnete sind gewählt von den Wahlbezirken 1 und 2: Pfarrer Geist in Oldenburg; von den W.B. 3 und 4: Pfarrer Kloster in Zetel; von den W.B. 5 und 6: Pfarrer Tiarks in Hohenkirchen; von den W.B. 7 und 8: Pfarrer Lückens z. B. in Delmenhorst; von den W.B. 9 und 10: Pfarrer Gröning in Oldenburg; von den W.B. 11 und 12: Pfarrer Hellweg in Altenhutorf; von den W.B. 13 und 14: Pfarrer Niesen in Gatten.

Die evangelischen Bewohner der Kreise Bechta und Kloppenburg haben gewählt: Landvogt Barnstedt in Bechta.

Zur Homöopathie.

Durch die Erklärung des Herrn Meyer zu Stolthammerwisch in der vorigen Nummer des Beobachters fühlt Einsender dieses sich veranlaßt, außer vielen andern ihm bekannten Fällen die folgenden zu veröffentlichen.

Die Frau eines hiesigen Bürgers wurde von ihrem Arzte ein halbes Jahr auf Schwindsucht behandelt. Herr Plate fand aber, daß sie an Speichelfluß und Hüftkrankheit litt und heilte sie in kurzer Zeit.

Die Frau eines andern hiesigen Bürgers, welche ebenfalls lange bettlägrig war und viel medicinirte, bekam von ihrem Arzte Pillen gegen das kalte Fieber zc.; sie hatte aber nicht das kalte Fieber, sondern ein frebsartiges Geschwür an den innern Theilen. Herr Plate heilte auch diese Frau radical.

Wenn nun die Herren Examinatoren, denen diese Fälle nicht unbekannt sein können, etwa die obigen Krankheitsfälle zum Gegenstande ihrer Fragen machten, wäre da wohl das richtige Verhältniß zwischen Examinator und Examinanden? Wer nur oberflächlich weiß, wie die Allopathen den Homöopathen gegenüber stehen, wie die erstern den letztern alle Berechtigung absprechen, und wer dann erwägt, daß die erstern im Besitze der Macht sind, der braucht über den Ausgang des Examens, welches Herr Plate am 18. und 19. d. M. bestehen soll, nicht zweifelhaft zu sein.

Buntes Allerlei.

Sieg.

Die Demokraten in Alens und Abbehausen gehen aus all' ihren Kämpfen, besonders den processualischen, siegreich hervor. Es wird gesagt, die Herren Adolf Müller, J. S. Meengen u. s. w. seien gänzlich mürbe.

Wein.

Abbehausen soll kürzlich ungeheure Zufuhr von Wein bekommen haben. Da man mit dem Wein zugleich den Geist hat, so wäre das glückliche Abbehausen jetzt in einer ganz beneidenswerthen Lage.

Pech.

Die Gemeinde B. soll neulich von der Kanzel mit einer Schuster-Anekdote aus dem neuen (sehr lehrreichen!) Volksboten tractirt sein. Am Schlusse des Sermons soll der Herr Pfarrer mit Begeisterung ausgerufen haben: „doch, Geliebte — —, das ist Pech!“

Gift.

Dulon's Wecker, ist das nicht Gift? — Viele Pastoren behaupten es, auch Herr Tielke in Abbehausen. Nach den neuesten, zuverlässigen Nachrichten gehen jetzt 8000 Exemplare dieses Giftblattes ab. Welches Unheil muß da entstehen, wenn so vielen Tausenden die Augen geöffnet werden!

Gefahr.

In großer Gefahr ist Dulon. Herr Jürgen Feldhausen in Abbehausen soll in seiner Gaststube auf Tod und Leben gegen Dulon zu Felde liegen.

Glauben.

Die Beobachter berichtete neulich ein Curiosum über die Confirmanden in Wiefelstede. Aber was will das sagen gegen den officiellen Kirchenglauben zu Wiefelstede? Freylich wir nämlich nicht, so heißt der christliche Prediger zu Wiefelstede. — Zwerg, und, wenn wir abermals nicht irren, so hat dieser Herr Pfarrer im Jahre des Heils 1844 ein Büchlein drucken lassen, genannt: „Prüfungsfragen an meine Confirmanden.“ Das ist ein unschätzbares Büchlein für jedweden Christenmenschen, denn darin steckt der wahrhaftige christliche Glaube. Es würde unendlich viel heilsamer sein, diese schönen Fragen auswendig zu lernen (es sind im ganzen nur 193), als z. B. Dulons Werke zu lesen. Man kann doch unmöglich alles auswendig lernen, was Dulon schreibt, und wer weiß denn noch: ob's auch wahr ist? Was aber in den Prüfungsfragen des Herrn Pfarrer Zwerg steht, das ist ganz gewiß wahr. Man braucht nur die 193 Fragen „nebst beigelegten Antworten“ auswendig zu lernen und — man hat die ganze christliche Religion im Leibe. Da unsern heilsdürstigen Lesern gewiß schon der Mund wässert nach dieser reichen Quelle, so wollen wir zur Probe hier gleich ein paar Schalen ausgießen.

28. Wer ist Jesus Christus seiner höhern Natur nach? — Gottes eingebornen Sohn.

29. Was heißt eingeboren? — Einzigartig.

30. Wie vielerlei gehört verglichen mit unserer Kindschafft zur Eingeborenheit Jesu Christi? — Fünferlei.

31. Was erstens? — Wenn wir mittelbar von Gott geschaffen sind: so ist er unmittelbar von Gott ausgegangen.

32. Was zweitens? — Wenn wir nur mit Gott verbunden sind, so ist er mit Gott eins.

33. Was drittens? — Wenn wir Gott ähnlich sind, so ist er Gott gleich.

34. Was viertens? — Wenn wir Gott lieb sind; so ist er der Gegenstand des vollkommensten Wohlgefallens Gottes.

35. Was fünftens? — Wenn wir viel Gutes von Gott empfangen, so übergab ihm Gott Alles.“

141. Auf welchem andern Wege (als durch Jesu Tod) können wir zur Heiligung geführt werden? — Auf keinem, nicht durch Opfer, nicht durch Besserung, nicht durch Eifer, den Schaden der Sünde wieder nachholen zu wollen“ etc. —

Weiter muß ich hier abbrechen. Die Redaction würde wohl nicht mehr Raum gestatten. Aber wie wäre es nun, liebe Leser, wenn wir Alle nach Wiefelstede zögen? Die Seligkeit ist dort wohlfeil. (Fortf. folgt.)

Ueber die Landtagswahlen,

d. h. über die Wahl der Wahlmänner im Lande läßt sich, da die Gewählten in weitem Kreise ihrer politischen Gesinnung nach oft weniger bekannt sind, schwer berichten. Aus Butjadingen schreibt man z. B.: „So weit die Urwahlen zum Landtage aus den verschiedenen Kirchspielen bekannt geworden, sind solche, wie es nicht anders zu bezweifeln, sehr antiministeriell ausgefallen; selbst Blexen (1) hat von 7 Wahlmännern nur 2 sog. ministerielle (richtiger unzurechnungsfähige) durchgebracht. Das Ministerium hat es glücklich durch seine wiederholentlichen Landtagsauflösungen dahin gebracht, daß selbst in dem conservativsten Theile unsers Landes (Butjadingen) fortan conservative Abgeordnete unmöglich sein werden, selbst bei einem Wahlgeseze mit größtem Censur oder Klassenwahl u. dgl. Noch eine Auflösung und es wird auch in Butjadingen ein Anhänger der Regierung mit der Diogeneslaterne gesucht werden müssen. Unser Ministerium hat es verstanden, dem Volke in ein paar Jahren politische Bildung beizubringen, dafür mindestens können wir ihm danken.“

In Jever hat, wie sich von dort nicht anders erwarten läßt, die demokratische Partei den vollständigsten Sieg davon getragen. Die Aemter Bockhorn und Westerstede werden sich wohl wie früher über ihre drei Abgeordneten vertragen; man sagt, daß z. B. Strodtmann nicht wieder gewählt werden soll. — In Zwischenahn ist man über die Wahl noch nicht einig — doch will man auch nicht wieder den Organist Egelriede wählen. In Kloppenburg sind dieselben Wahlmänner wie das vorige Mal gewählt. — In Wardenburg und Hatzen gemischt — Abgeordneter soll Kirchspielsvogt Wilters in Wardenburg werden. — In Ganderkesee und Delmenhorst demokratische Wahlen. — Im Amte Berne sollen die Wahlen ziemlich conservativ ausgefallen sein. — In Elsfleth wie früher conservativ.

Am letzten Freitag war eine Deputation aus Kloppenburg hier, um der Verlegung des Landgerichts von dort, welche durch die neue Organisation der Behörden beabsichtigt wird, vorzubeugen. Es wird den Kloppenburgern wohl nichts helfen.

Bekanntlich hatte die hiesige Kirchengemeinde einen Beitrag von 1500 Thaler Gold, der bisher aus der Detroukaffe an die Kirchenkasse bezahlt wurde, auch jetzt noch als ein Recht in Anspruch genommen. Der Magistrat bestritt das Recht einstimmig — der Stadtrath war mit Stimmenmehrheit gegen den Magistrat — und so kam die Sache an die Regierung, welche nun



dahin entschieden hat, daß die Stadtgemeinde nicht mehr verpflichtet sei, die fraglichen 1500 Thaler aus der Detrouffasse an die Kirchengemeinde zu zahlen. Ob die Kirchengemeinde sich bei diesem Bescheid beruhigt, wird sich finden.

Am Sonnabend Nachmittag wurde vor dem Heil. Geistthore, dem Zollhause gegenüber, ein etwa 2 Fuß tief in der Erde vergrabenes menschliches Gerippe gefunden, welches nach Angabe der Aerzte etwa 15 bis 20 Jahre gelegen haben mag. Spuren von Verletzung wußt man daran entdeckt haben. Daß eine Untersuchung über einen solchen an einem ungewöhnlichen Ort gemachten Fund eingeleitet wird, versteht sich wohl von selbst.

Theater.

Dienstag, den 12. Novbr.: Zum Benefiz des Pensionsfond des Hoftheaters: Zum Erstenmale: „Das Wintermärchen.“ Schauspiel (im Märchencharacter) in 4 Acten von Shakespeare (nach Schlegel und Tieck). Wir setzen hinzu: für die Darstellung eingerichtet von G. Nolte. Es stand zwar nicht auf dem Zettel, obwohl sich Herr Nolte durch die sehr gelungene und gewiß mühevollte Inszenirung dieses Stücks ein großes Verdienst um Shakespeare und daher auch die gerechtesten Ansprüche auf öffentliche Anerkennung erworben hat. Das Wintermärchen stellt der Aufführung gewiß so große Schwierigkeiten entgegen, wie kein anderes Stück von Shakespeare. Beim Lesen sollte man kaum glauben, daß mit demselben auch nur eine leidliche Einrichtung für unsere jetzigen Bühnenverhältnisse zu Stande zu bringen sei, und doch hat Herr Nolte nicht nur eine leidliche, sondern eine ganz superbe Einrichtung zu Tage gefördert. — Wahrlich, nachdem es mit dem Wintermärchen so glänzend gelungen, glauben wir, daß kein Shakespearsches Stück, wenn nur der rechte Bearbeiter daran kommt, für die Aufführung unmöglich ist. — Es mußte bei dem Wintermärchen Vieles gestrichen werden, es kam aber sehr darauf an, daß dies mit Umsicht geschehe und ohne dem Ganzen dadurch zu schaden. Herrn Nolte hat ein feiner sicherer Tact dabei gelehrt; er hat nach unserer Meinung das Rechte getroffen, er hat zwar Vieles, aber nur Unwesentliches und Unzulässiges hinweg genommen und einige verbindende Worte wieder hinzugefügt, ohne jedoch der Charakteristik und der Deutlichkeit des Ganzen irgendwie zu nahe zu treten. Wir glauben sogar, daß durch diese Zusätze an einigen Stellen die Deutlichkeit noch befördert ist, z. B. in der Scene, wo die Königin vor den Richtern erscheinen soll. — Zur Nachricht der Zuschauer hätte wohl noch auf

dem Zettel bemerkt werden mögen, daß der dritte Act u. s. w. 16 Jahre später spielt. Wenn auch Camillo gleich zu Anfang des dritten Actes sagt: „es sind fünfzehn Jahre“ etc., so muß sich, wer das Stück nicht kennt, doch erst besinnen, was das heißen soll. Shakespeare läßt in dem Zwischenraum die Zeit als Chorus auftreten und das Auditorium benachrichtigen, daß sechzehn Jahre übersprungen sind und daß Perdita, die ausgelegte Königstochter, herangewachsen zur anmuthreichen Jungfrau etc. Etwas dergleichen hätte man hier auch thun müssen.

Das Stück ist bereits am Sonntag wiederholt und wir müssen bekennen, daß beide Aufführungen musterhaft waren und so sehr gefielen, daß man noch in diesem Semester eine dritte Vorstellung desselben mit Vergnügen sehen würde. — Die Rollen alle einzeln durchzunehmen, fehlt es uns an Raum; wir hätten auch nur bei jeder dasselbe zu sagen, nemlich nur Lobendes, denn alle spielten mit größter Aufmerksamkeit und bestem Fleiß. — Mit besonderer Auszeichnung jedoch verdient Frau Gabilson genannt zu werden, welche die Rolle der kühnen, todesmuthigen Paulina mit einem Feuer spielte, das in jedes Hörers Brust zündete.

In den Anmerkungen zu dem Wintermärchen (Uebers. von Schlegel und Tieck) wird von der Sünde des Dichters gesprochen, daß er Böhmen zu einem Lande gemacht hat, welches am Meere liegt und Seehäfen besitzt etc., daß aber durch dergleichen und durch die Vermischung alter und neuer Sitte der Leser oder Zuschauer in eine märchenhafte Stimmung versetzt werden soll, „in welcher man alle seine historischen und geographischen Kenntnisse gern auf zwei Stunden vergißt“. Der „Sogenannte“, der auch über die Aufführung des Wintermärchen geschrieben hat, spricht gerade dasselbe mit denselben Worten. Es ist gewiß noch nie da gewesen, daß zwei, ohne von einander zu wissen, ein und denselben Gedanken in ein und dasselbe Gewand kleiden. Oder sollte der Sogenannte davon gewußt haben — er wird doch nicht etwa — das wäre doch gar zu armselig.

Donnerstag, den 14.: „Minna von Barnhelm.“ Lustspiel in 5 Acten von Lessing. — Die Besetzung wie früher — die Aufführung einen Grad besser — nur daß die Minna (Fräulein Hamker) nicht gut disponirt zu sein schein. —

Sonntag, den 17.: Wiederholung vom „Wintermärchen“. — Herr Schlögel hatte heute die Rolle von Herrn Schneider, der krank geworden war, schnell übernehmen müssen und in Rücksicht dessen spielte er dieselbe sehr gut. Der Beobachter.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 22. November 1850.

N^o 94.

Bilder aus der Zeit.

Vor dem Affsenhofe zu Köln, am 2. Mai 1850.

„Wir sind die Corallen auf dürem Sand, wir sind des
Meeres verzweifelnde Brut,
Wir schwachen gefangen im fremden Land, wir harren
der theuren belebenden Fluth.“
G. Kinkel.

1.

Zu Köllen an dem Rheine
Sie halten gut Gericht,
Heut ist's die letzte Sitzung,
Wo man das Urtheil spricht.
Geschworne hier und Richter,
Die blicken ernst und stumm —
Die Bank der Angeklagten —
Und Volksgedränge ringsherum.

Was haben sie begangen,
Die treffen soll der Spruch?
Es wiegen schwer die Worte:
Aufruhr, Landfriedensbruch.
Der öffentliche Kläger
Sie des bedrohlich zeigt,
Er fordert laut ein „Schuldig“,
Das sie dem bittern Tode weiht.

Nun aus den Angeklagten
Hebt einer sich vom Sitz,
Die blasse Leidensmiene
Verkärt des Auges Blitz;
Der Welt schon abgestorben,
Der Zuchthaussträfling steht,
Vor seinem Volk zu zeugen,
Wofür er kämpft und untergeht.

Wohl hängen Aller Augen
An diesem einen Mann,
Ein schmerzliches Bedauern
Niemand es meistern kann;
Wie heut der Spruch auch falle,
Für ihn hat's kein Gewicht,
Er bleibt ja doch genommen
Der Freiheit und dem goldnen Licht.

Da steht der deutsche Dichter,
Da steht der Unglückssohn.
Wie er für Leib und Leben
Gesprochen einmal schon.
Es hebt sich stolz und freudig
Sein männlich Angesicht:
Sein Wort bleibt unverloren,
Hier tagt kein stummes Kriegsgericht.

(Fortsetzung folgt.)

Der sittliche Standpunct des „Sogenannten“.

Man sollte doch meinen, wo Wissenschaften vorhanden, da wäre auch eine hohe Moral zu Hause; weit Moral nichts anders als ein vernünftiges Handeln ist und Vernunft mit der Zunahme von Wissenschaft nothwendig sich steigern muß. Und doch ist es nicht immer so. — Nicht selten sieht man Menschen, wenn auch vollgepfropft von Wissenschaften, die unsittlichsten Handlungen begehen, welche zwar in der Regel nicht zu den Verbrechen und Vergehen gehören, welche nach unserm Strafgesetzbuch verpönt sind, aber desungeachtet nicht minder verabscheuungswürdig erscheinen müssen, weil sie eben so verderblich, ja oft noch verderblichere Folgen nach sich ziehen, als jene. Woher dieser Widerspruch? — Die Antwort kann keine andere sein als die: entweder daß bei solchen Menschen die Wissenschaften nicht in Fleisch und Blut übergegangen, sondern bloß als eine todte